

Tiergebiete, Thienemann über handschriftliche Aufzeichnungen aus der Gründungszeit der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, Graf Verleppsch über in Bolivia gesammelte Vögel, Professor Dr. Rud. Blasius über seine Reise-Erlebnisse in der Normandie, Bretagne und Tourraine und Schlegel über lokale Raubvogel-Varietäten genauer zu berichten, und begnügen wir uns deshalb mit diesen kurzen Angaben. Nur das sei bemerkt, daß die Errichtung einer Vogelwarte in Rossitten, die auch der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt befürwortet hat, wie sich aus dem Berichte des Herrn Thienemann und der sich daran anschließenden Debatte ergab, in Aussicht zu stehen scheint.

Spät abends erst wurde die Sitzung geschlossen.

Am 8. Oktober wurde ein Ausflug nach dem Süßen See bei Eisleben unternommen, bei dem auch die Sammlungen des Herrn Pastor Kleinschmidt besichtigt wurden. Mit diesem Ausfluge fand die schöne Feier ihren Abschluß. (Mit Benutzung des Berichtes im „Leipziger Tageblatt.“)

Vogelleben in unserer Gartenanlage.

Von Dr. Victor Hornung, Münster i. W.

Fliegend kommt der Lenz gezogen, und mit ihm entwickelt sich in der Natur wieder ein reges, fröhliches Leben nach der tiefen Grabesstille des Winters. Die Blümlein sprießen nach und nach aus der Mutter Erde zaghaft hervor, allmählich entwickeln sich an Bäumen und Sträuchern zarte Knospentriebe. Und wenn die Blüten grünen, die Laubhölzer ihren neuen Blätter Schmuck anzulegen beginnen, dann kehren auch die lieblichen, gefiederten Herolde des Frühlings wieder bei uns ein, lustig schallt ihr Sang durch den Wald, ihre herrlichen Minnelieder erfreuen Herz und Gemüt, und in kurzem entwickelt sich wieder ein buntes, fröhliches Leben. Von einem erhabenen Sitze aus giebt die Schwarzamsel in prächtigen Strophen ihren Gefühlen Ausdruck, am ephenumrankten Gemäuer jubelt der Zaunkönig, und tief im Föhrenwalde zirpen leise die Goldhähnchen. Mit Freuden zieht der Naturfreund dann hinaus in Feld und Wald, um den Liedern der Sänger zu lauschen, und um teilzunehmen an dem Jubel und der Wonne, die das kleine Vogelherz bewegen.

Glücklich kann sich der Vogelfreund schätzen, dem ein Park oder Garten zur Verfügung steht, denn in ihm kann er ungestört das gefiederte Volk beobachten und ihm das Dasein behaglich gestalten. Gern folgen die Vöglein dem Rufe des Menschen und halten meist, wenn auch bisweilen anfangs zaghaft, freudig in seiner Nähe Einkehr, wenn ihnen Schutz und Hegung zu teil werden, und dankbar erkennen sie jede ihnen erwiesene Wohlthat an. Wenn wir ihr kleines Leben

allerdings nicht vor Gefahren beschützen und ihnen sogar die passenden Niststätten rauben, dann ist es den Vögeln natürlich nicht zu verargen, wenn sie den Menschen ängstlich meiden, unsere Gärten öde und verlassen daliegen, und schließlich in ihnen nur der Graurock, der Sperling, sein Wesen treibt; wenn man sich jedoch der trauten Vöglein annimmt, kann man es dahin bringen, daß eine stattliche Zahl ihre Wiege in unseren Gartenanlagen errichtet, Bäume und Sträucher belebt und uns täglich ihren Sangesgruß zuschickt. Auch ist es ohne Frage eine große Befriedigung, wenn wir sehen, wie unsere Lieblinge sich bei uns wohlfühlen, ungestört ihrer Brutpflege obliegen und ihre Kleinen unverfehrt das Nest verlassen.

Im folgenden möchte ich nun die verehrten Leser bekannt machen mit dem Leben und Treiben des gefiederten Völkchens in unserer Gartenanlage und mit den Reizen, die die Vogelwelt uns bietet. Drei Punkte waren es, denen ich stets ungeteilte Aufmerksamkeit widmete und deren Befolgung unentbehrlich ist, um Gärten und Parks mit lieblichen Sängern zu bevölkern. Zunächst hielt ich streng darauf, daß Büsche und Sträucher, die den Vögeln treffliche Niststätten liefern, in genügender Anzahl vorhanden waren und bei etwaigem Mangel neue angepflanzt wurden. Die Bäume ließ ich wachsen, wie die Natur es wünschte, und vermied sorgfältig, ihr Blätterhaupt unnütz zu lichten. Leider findet man nicht selten, daß stolze Baumriesen, die ehemals über prächtige Blätterkronen verfügten, in Gärten durch rücksichtsloses Behauen der Äste mehr und mehr verkrüppeln und so den Vögeln viele Niststätten genommen werden. Möchten die Gartenbesitzer doch ein wenig Mitleid mit unseren gefiederten Freunden haben und die Bäume nicht mehr als unbedingt nötig lichten! Ferner brachte ich an allen passenden Orten, an Bäumen, Häusern u. Nistkästen an, die auch freudig von verschiedenen Vertretern der Vogelwelt bezogen wurden. Dann zog ich rücksichtslos gegen alles Raubzeug zu Felde und reichte ihm den verdienten Lohn, sobald es unser Anwesen aufsuchte, um meine Lieblinge zu ängstigen und zu stören. Die vierfüßigen Räuber sind verhältnismäßig leicht mit Pulver und Blei sowie mit Raubtierfallen aus den Gärten fernzuhalten, während das gefiederte Mordgesindel dem Vogelfreunde oft harten Verdruß bereitet. So erschien beispielsweise vor einigen Jahren in unserem Garten fast täglich ein kräftiger Sperber, und manches nützliche Vöglein wurde von seinen Fängen geschlagen. Lag ich auf der Lauer, so ließ der Räuber sich nicht blicken, und gerade, wenn ich einmal wieder den Rücken gewandt hatte, erschien er plötzlich und holte sich seine Beute. Schließlich möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, der wohl von jedem wahren Vogelfreunde beherzigt wird und den ich hier nur kurz erwähnen möchte, nämlich in der kalten Winterszeit, wenn Weg und Steg verschneit sind, die treuesten Freunde der Heimat mit Speise zu laben und so vor der Hungersnot zu bewahren. Es ist ja schon ein reichlicher

Erfaz für die Mühe und Arbeit, die das Anlegen von Futterplätzen erfordert, wenn wir sehen, wie freudig die bunte Schar die Gaben entgegennimmt, wie sich täglich neue Gäste einfinden und dem leckeren Mahle zusprechen. Die Sorge um die tägliche Nahrung ist von ihnen gewichen, und einige lustige Brüder geben sogar mit der Stimme ihrer Freude Ausdruck. Ich habe ferner gefunden, daß einige Vögel sich mit Vorliebe in Gärten niederlassen, wo Volieren oder auch Käfige mit Vertretern des gefiederten Volkes untergebracht sind. Da in der Nähe der Gebauer stets einiges für ihren Schnabel abfällt, so halten sie sich gern an diesen Stellen auf. Speziell beim Edelfinken habe ich die Beobachtung gemacht, daß Männchen und Weibchen sich selbst da einfanden, wo nur ein kleiner, an einem Haken befestigter, schwebender Käfig angebracht war, der abends im Hause untergebracht wurde. Durch das Flattern des Injassen wurden stets Sämereien verstreut, die von den beiden Gatten emsig vom Erdboden aufgelesen wurden; ein Pärchen flog sogar ständig an das Gebauer und suchte so einige Körnchen zu erlangen. Da den Finken so bequem zu erlangende Nahrung geliefert wurde, siedelten sie sich, wie ich mehrfach beobachtet habe, wenn der Bezirk nicht gar zu ungünstig zum Anlegen einer Wiege war, in ihm selbst oder aber in nächster Nähe an. Auch hierdurch ist dem Vogelfreunde ein Mittel gegeben, den einen oder anderen Sänger an seinen Garten zu fesseln.

Zu denjenigen Vögeln, deren Leben und Treiben ich schon in den Schuljahren mit Freude und Aufmerksamkeit folgte, und die ich auch heute noch zu meinen treuen Freunden zähle, gehört der Star (*Sturnus vulgaris*). Besonders ein Starmaz fesselte mich mehrere Jahre hindurch, da er den Schrei des Mäusebussardes täuschend nachahmte und ihn in seinen Sangesstrophen oft mehreremal, kurz hintereinander, hören ließ. Subelnd und fröhlich zwitschernd belebt der Star die Natur und ergötzt jedes empfindende Menschenherz. In den ersten milden Frühlingstagen stellten sie sich in großen Scharen auf einer hohen Pappel ein, von nah und fern flogen sie herbei und gaben sich auf diesem erhabenen Sitze täglich, morgens und abends, zur bestimmten Stunde ein Stelldichein. Lustige Generalversammlungen hielten sie hier ab und hießen jeden neu erscheinenden Bundesbruder fröhlich willkommen. Im vergangenen Winter schwakten und sangen sie bereits am frühen Morgen aus voller Kehle, obgleich das Thermometer in der verflossenen Nacht — 11° gezeigt hatte; hurtig verschwanden sie in ihren Kästen, um ihr altes Heim in Augenschein zu nehmen.

Eine hinreichende Anzahl von Nistkästen sorgte dafür, daß die Stare im Frühling stets gute Quartiere fanden; anstandslos bezogen sie diese auch, und nur selten trat der Fall ein, daß ein Kasten unbewohnt blieb. Während ist der Anblick, wie beide Gatten nach dem Ausschlüpfen der Jungen diesen unermülich

Nahrung zutragen, selbst wenn die Sonne sengend heiße Strahlen ausschießt. Raftlos fliegen die Alten hin und her; denn sie haben große Mühe, die hungrigen Kinder zu stopfen, namentlich wenn die Ehe mit Nachkommen reich gesegnet ist. Waren die Jungen nahezu flügge geworden, dann veranstalteten diese nach Futter verlangenden Schreihälse einen gewaltigen Lärm, und namentlich ein Teil des Gartens, dessen in einem Halbkreise stehende Bäume zehn bewohnte Nistkästen aufwiesen, war für nervenschwache Personen in dieser Zeit zur Ruhe und Erholung nicht gerade zu empfehlen, obgleich die Schatten spendende Baumgruppe und ein lustig plätschernder Springbrunnen in der heißen Sommerszeit dazu einluden. Die Jungen wurden meist ausnahmslos flügge, und ich hatte die Freude, jährlich annähernd hundert junge Stare in die Welt schicken zu können. Nur hin und wieder mußten einige Mädchen, nicht weit vom Elternhause, bereits ihr Leben lassen. Ein in unserem Garten befindliches Gewässer, sowie der Springbrunnen forderten nämlich ab und zu ihre Opfer. Nach dem Ausfliegen hielten sich die Jungen dann noch einige Tage im Garten auf, meldeten beim Anfliegen der Alten ihre Anwesenheit mit lauter Stimme aus Büschen und Bäumen und verschwanden schließlich auf den nahen Wiesen und Weiden. Anführen will ich aber auch noch, daß die Stare in den Herbstmonaten in ihrer Anhänglichkeit zu uns soweit gingen, daß sie menschliche Kost mit uns teilen wollten. In ganzen Heereszügen fielen sie nämlich in unseren Kirschbäumchen ein und labten sich an der saftigen Nahrung; auch den erquickenden Weinbeeren stellten sie Lüftern nach. Schließlich habe ich aber doch gute Miene zum bösen Spiel gemacht und ihnen die Leckerbissen zur freien, ungetheilten Benutzung überlassen. Denn die Kirschchen kann man dem fidelem Sangesbruder von Herzen gönnen und auch das Stibitzen der Trauben darf man ihm nicht schwer anrechnen; denn wie der Mensch den perlenden Wein durch tapferen Zuspruch würdig ehrt, so muß man auch dem lustigen Starmatz Anerkennung zollen, wenn er die Weinbeeren munter verzehrt und so die edle Göttergabe unverfälscht genießt. Interessant war es nun, das Leben und Treiben auf den Kirschbäumen oder an dem Weinstock zu beobachten, wie Alt und Jung vereint sich hier einstellte und dem leckeren Mahle tapfer zusprach. Im Winter, bei strengem Frost und starkem Schneefall, stellten sie sich häufig an dem Ufer des Gartenteiches, der warmes Wasser führt, ein und suchten emsig die Ufer nach Nahrung ab; auch auf den Futterplätzen erschienen sie, aber meist in geringer Kopffzahl. In den Wintermonaten schwärmen die Stare auf Feldern und Wiesen umher, zu Flügen vereint; oft habe ich sie in Gesellschaft von Krähen angetroffen. Tritt aber Tauwetter ein und erwärmt die Sonne mit ihren belebenden Strahlen die Mutter Erde, dann erscheinen sie wieder auf ihren Lieblingsbäumen und geben dem Jubel und der Freude, fröhlich zwitschernd, Ausdruck. Im letzten

Winter, der ja im großen und ganzen eine milde Temperatur aufwies, erschienen die Stare fast täglich, morgens und am Spätnachmittage, auf den Bäumen unseres Gartens, während sich tagsüber kein einziger blicken ließ, und sangen aus voller Kehle. Eine Unart, die sich die Stare im Frühjahr zu schulden kommen ließen, möchte ich noch an dieser Stelle erwähnen. Zur Nistzeit erschienen sie nämlich in unserem Blumen- und Gemüsegarten, zausten und rissen an den zarten Trieben junger Pflanzen und trugen diese schließlich als Baumaterial ihrem Hausstande zu; hierdurch wurde manches Pflänzchen geschädigt. Ich will mit dieser Beobachtung aber durchaus nicht den ehrenvollen Ruf, welchen der Star durch Vertilgen von Würmern und Larven genießt, in irgend einer Weise schädigen, sondern ich führe dieselbe nur der Vollständigkeit halber an.

Zu den regelmässigen Bewohnern unseres Gartens gehört ferner die liebliche Sangesfürstin, die Schwarzamsel (*Merula merula*). Wenn die Stare im Frühling auf der Pappel quirilierten, erschien in den Abendstunden regelmässig auch eine Amsel und schickte ihre lieblichen Strophen in die Ferne; eine andere Sängerin nahm auf der Spitze eines stattlichen Gebäudes ihren Sitz und erfreute mit ihrer klangreichen Stimme manches Menschenherz. Mindestens zwei Pärchen nisteten jährlich in unserem Garten, bisweilen dicht am Erdboden, meist aber in ansehnlicher Höhe, auf Pappeln, knorrigen Buchen, im dichten Epheu, in Löchern von Gebäuden u. s. w. Mit Vorliebe legten sie ihr Nest an den hohen Einfriedigungsmauern und an Gebäuden an und zwar in der Weise, daß dasselbe auf einer breiten Spalierlatte ruhte. Mehrere Jahre nistete ferner ein Pärchen auf einem Gemüße unseres Wohnhauses, und einmal fand ich sogar ihr Haus unter dem Giebel eines unser Anwesen einschließenden Gebäudes. Leider fiel bisweilen ein dicht am Erdboden angelegtes Nest, trotz sorgfältiger Bewachung, dem umherstrolchenden Raubgesindel zum Opfer und in einem Frühjahr ferner der nassen Witterung. Das Nest war auf einer starken Buche gebaut und zwar an der Stelle, wo zwei kräftige Äste sich abzweigten. Freundliche Sonnenstrahlen hatten die Frau Amsel beim Brutgeschäfte freundlich angeblinzelt, und die Jungen waren auch sämtlich glücklich den Eiern entschlüpft. Sorgend und unermüdblich trugen die Eltern den lieben Kleinen fette Bissen zu, und diese gediehen auch kräftig. Plötzlich trat aber anhaltend heftiges Regenwetter ein. Da der Baum noch kein schützendes Blätterdach aufwies, war der Regen an den Ästen hinabgeflossen und war in das Nest eingedrungen. Vergebens hatte die Mutter versucht, mit ihren Fittigen die Kinder zu schützen; die Regenzeit währte zu lange, und die Jungen fielen sämtlich dem Tode anheim.

Gerade den Schwarzamseln schenke ich noch besondere Fürsorge, da sie sehr zutraulich werden und flink und munter vor den Füßen des Menschen einher-

hüschchen. So holte sich beispielsweise ein Amselweibchen dicht vor meinen Füßen den vorgeworfenen Mehlwurm fort, ein anderes suchte bei kaltem Schneewetter sogar furchtlos Schutz in einer Stallung. Gegen die übrigen Säger in ihrem Brutreviere haben die Amseln sich nie Übergriffe zu schulden kommen lassen, weder sind mir durch ihre Anwesenheit andere gefiederte Lieblinge fern geblieben, noch haben sie sich je an Eiern und jungen Vögeln vergriffen, obgleich ein Amselpärchen und die Gatten eines anderen Vogels wiederholt nahe bei einander eheliches Glück genossen. Auch die Amseln besuchten gern Kirschbäume und Weinreben, besonders stellten sie noch reifen Birnen und Erdbeeren nach. Namentlich das Naschen von letzteren wird den Amseln von der Hausfrau oft schwer angerechnet. Einerseits kann man aber doch die Erdbeeren durch geeignete Mittel wenigstens zum größten Teil schützen, und andererseits ist auch den lieblichen Sägern ein Leckerbissen zu gönnen, den sie vollauf verdienen.

Die einzelnen Amselpärchen leben in unserem Garten friedlich nebeneinander. Im Frühling aber, wenn sich in den Herzen der Männchen die Liebe regt, finden bisweilen erbitterte Kämpfe statt. So hatten sich vor einigen Jahren zwei Nebenbuhler so ineinander verbissen, daß sie vollkommen ruhig am Erdboden dalagen und erst voneinander abliefen, als ich sie mit der Hand trennen wollte.

Zu dem Frühlingskonzerte trägt ferner auch in erster Linie der Edelfink (*Fringilla coelebs*) bei. Zwei Pärchen siedelten sich jährlich in unserem Garten an, und da ihre Nester meist günstig angebracht waren, wurden die Jungen mit wenigen Ausnahmen flügge. Besonders geeignet zum Anbringen ihrer Nester war der Umstand, daß drei kräftige Birken sie willkommen hießen. Gerade die Birken wurden denn auch gern von ihnen zu Nistplätzen erwählt, und in der That war es oft auch sehr schwer, das fertige Nest, welches täuschend einem Wulste glich, zu entdecken. Aber auch auf einem Birnbaume, einer Buche und einer Silberpappel, die mit Epheu dicht unrankt war, der das Nest vollkommen verdeckte, und an anderen Orten richteten sie ihren Hausstand her. Ich fand sogar im Garten das Nest auf dem knorrigen Stamme eines Fliederbusches ruhend dicht am Erdboden vor, ungefähr 0,5 m von diesem entfernt. Der Edelfink wird da, wo er gehegt wird, außerordentlich zutraulich. So erschien nachmittags, wenn wir im Sommer im Garten den Kaffee einnahmen, regelmäßig ein Finkenhähnchen und verzehrte furchtlos in unserer nächsten Nähe die ihm zugeworfenen Krümchen. Täglich erschien ferner ein Pärchen vor dem Küchenfenster, las das gestreute Futter auf und meldete seine Ankunft durch ein fröhliches „pink, pink“ an.

Zu den ständigen Brutvögeln unserer Anlage gehört ferner der Grünling (*Chloris chloris*). Die Stimme dieses Gefellen ist auf die Dauer nicht gerade angenehm, jedoch ist er ein munterer, nützlicher Vogel, und auch ihn heiße ich

deshalb gern willkommen. Er nistete meist im dichten Epheu, der eine Mauer bekleidet, im Wacholdergesträuch, auf Pappeln, Linden und Kastanien. Meist war das Nest in beträchtlicher Höhe angebracht, bisweilen aber auch nur circa 2 m vom Erdboden entfernt. Nach dem Auschlüpfen der Jungen hielten sich diese noch längere Zeit in der Nähe ihrer Brutstätte auf. Im Winter stellte er sich auf den Futterplätzen ein.

Ein lieblicher, buntfarbiger Sänger richtet sich ferner gleichfalls jährlich häuslich bei uns ein, nämlich der Stieglitz. Besondere Lieblingsplätze zum Anbringen seines Nestes waren Apfelbäume und Kofkastanien. Im Herbst bevölkerte Alt und Jung eine sich an unseren Garten anschließende Wiese, schaukelte sich behende auf den Distelköpfen, und die ganze Schar übernachtete in den hohen Bäumen unseres Anwesens; mit ihrem munteren Gezwitscher erfreuen sie jeden Naturfreund.

Von der Familie der Meisen ergötzen uns durch ihr drolliges Wesen und säuberten Baum und Strauch von Raupen und Larven Kohlmeise (*Parus major*) und Blaumeise (*Parus coeruleus*). Je ein Paar dieser munteren Tierchen siedelte sich Jahr für Jahr bei uns an. Die Kohlmeise nistete in den für sie angebrachten Nistkästen, zweimal errichtete sie ihren Hausstand in dem Loche einer umfangreichen Pappel und hin und wieder auch in einem Mauerloche. Im Winter stellte sie sich regelmäßig auf den Futterplätzen ein und stibitzte mit Vorliebe einem zahmen Hähner Nußkerne und Fleischteilchen, die dieser in das Drahtgeflecht der ihn beherbergenden Voliere einklemmte. Auch manches für Enten bestimmte Maiskorn holte sie anstandslos aus den Futtertrögen. Die Blaumeise baute ebenfalls meist in den ausgehängten Nistkästen und einige Male auch in einem Mauerloche an unserem Wohnhause; dieser Nistplatz war durch das vorspringende Dach sehr geschützt.

Im Herbst stellten sich die Meisen in großer Zahl auf den Kapseln des gefüllten Mohnes ein, dessen prächtige Blüten einst manches Herz erfreut hatten. Geschickt pickten sie kleine Löcher in die Samentkapseln und holten mit Hilfe ihrer spitzen Schnäbel die Körner heraus; jedoch gönnt man diesen nützlichsten Gartenhütern die Beute ja mit Freuden. Auch von gerupftem Geflügel, welches zwecks Auslüftung im Freien hing, naschten sie gern, wenn sich ihnen die Gelegenheit bot, und es hat mir stets großes Vergnügen bereitet, zu beobachten, wie die munteren Kerlchen sich an das Geflügel anhängen und es mit ihren Schnäbeln eifrig bearbeiteten.

Die Sumpfmeise, dies reizende Tierchen, besuchte nur vorübergehend unseren Garten.

Die bei uns einlogierten Meisen übernachteten in den Nistkästen oder auch wohl in den Turnecklöchern, die zum Halten der Reckstange dienen.

Neben diesen gefälligen Zwerggestalten beehrte uns durch seine Anwesenheit auch der Zaunkönig (*Anorthura troglodytes*). Dieser kleine Geselle mit den klaren Auglein und dem niedlichen Stutzschwänzchen wußte sich überall Einkehr zu verschaffen; in den Höhlungen einer Grotte suchte er nach Nahrung, kühn drang er in die Entenvilla ein, untersuchte Käfige und Stallungen und oft verweilten beide Gatten lange Zeit vor den Glasscheiben eines Terrariums, um den darin befindlichen, für die Inzassen bestimmten Insekten zu Leibe zu rücken. Dieses Pärchen brachte sein kunstvolles Nest meist an einem mit dichtem Epheu bekleideten Gemäuer an und zwar so, daß dasselbe von Ranken und Blättern trefflich verdeckt war. Im vergangenen Jahre klemmte es sein Nest zwischen zwei starke Latten ein, an der Unterseite einer schmalen Brücke, die unseren Garten überwölbt. Obgleich auf dieser Brücke Schienen laufen, die tagsüber unzählige Male mit Kohlenwagen befahren werden, wodurch naturgemäß das Nest erschüttert wurde, und obgleich die Brücke auch von vielen Personen passiert wird, ließ es sich in seinem Brutgeschäfte nicht stören.

Ein ebenfalls gern gesehener Gast, der alljährlich fast regelmäßig bei uns einkehrt, ist das Hausrotschwänzchen (*Ruticilla tithys*). Schon als Kinder fesselte uns dies muntere Tierchen in hohem Maße, wenn es in der Abenddämmerung seine heisere Stimme hören ließ und von einer Dachspitze aus uns freundlich zuknirzte. Auch wenn wir später beim Morgengrauen hinauszeilten in die Natur, trieb es schon auf den Häusern und Mauern sein lustiges Spiel. Häufig lag die Natur noch friedlich im Schlummer, aber der kleine Frühaufsteher schickte uns schon seinen Morgengruß zu, obgleich man ihn selbst in persona kaum erkennen konnte. Mit Vorliebe nistete das Hausrotschwänzchen unter Dachsparren, mehrere Jahre auch in den Luftlöchern von Gebäuden, sowie in den Nistkästen. In einem Jahre hatte ein Pärchen einen solchen als Brutstätte gewählt, dessen Dimensionen nicht gerade auf eine Ehe mit reicher Kinderzahl berechnet waren. Als die Jungen bald flügge waren, stattete ich ihrem Kinderzimmer gelegentlich auch einen Besuch ab, und ein reizender Anblick bot sich mir dar. Köpfschen an Köpfschen saßen die Geschwister bei einander und schauten mich mit ihren Auglein neugierig an. Da der Raum aber zu beschränkt war, daß die Tierchen nebeneinander sitzen konnten, so saß ein Teil von ihnen unten am Boden, während ein anderer auf dem Rücken dieser thronte. Auf der sich an unseren Garten anschließenden Spinnerei nisteten die Hausrotschwänzchen jährlich in großer Zahl, und zutraulich bauen sie selbst im Innern von Gebäuden, unbekümmert um die Nähe der Menschen. Ich möchte die Hausrotschwänzchen wohl als „Fabrikvögel“ bezeichnen, ähnlich wie man die in der Nähe der Eisenbahn nistenden Vögel „Eisenbahnvögel“ nennt. Über diese „Fabrikvögel“ hoffe ich später in dieser Monatschrift in einer Abhandlung zu berichten.

Der Verwandte des Hausrotschwänzchen, der Gartenrötel (*Ruticilla phoeniceus*), belebte zwar unsere Gartenanlage, in ihr selbst nistete er jedoch nicht.

Schon in der Jugendzeit bereitete uns noch ein anderes Vöglein viel Vergnügen, und stets folgten wir wieder mit neuem Eifer seinem Leben und Treiben, nämlich der graue Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola*). Was uns an diesem trauten Vöglein besonders anzog, war die Erscheinung, daß es von seiner Warte aus hurtig die vorüberfliegenden Insekten fortging, die schwebenden Schmetterlinge wegkaperte und stets wieder nach demselben Ruhefuge zurückkehrte. Der graue Fliegenschnäpper war einer unserer teuersten Lieblinge, da er lange Jahre hindurch an der Seite unseres Wohnhauses, die mit einem Rosenstock bewachsen ist, auf einem Gesimse oder einer Spalierlatte nistete und mit uns gleichsam unter einem Dache wohnte. Später errichtete er sein kleines Haus auch an einem weinumrankten Gemäuer, in der Gabel einer Ulme, sowie auf einem Dachrinnenfrie. Leider hatten diese nützlichen Vöglein bisweilen unter der sozialdemokratischen Herrschaft der Sperlinge zu leiden, indem diese sich die mühsam errichteten Wohnstätten zu eigen machen wollten; dieser Gauner zerriß sogar ein Fliegenfängernetz und trug es seinem eigenen Hausstande zu. Im Herbst versammelten sich die Fliegenschnäpper vor ihrer Abreise in größerer Zahl an unserem Wohnhause, und zwar übte der geräumige Glaskurm, dessen Fensterbänke ihnen treffliche Sitze lieferten, eine hohe Anziehungskraft auf sie aus. Gelegentlich drangen sie auch wohl, namentlich bei Regenwetter, durch die geöffneten Fenster in den Turm selbst ein und säuberten ihn von den Fliegen. Konnte dann der eifrige Fliegenjäger den Ausweg nicht wieder finden, so ließ er laute Angstrufe hören bis schließlich der Befreier nahte.

Der prächtige Trauerfliegenfänger (*Muscic. atricapilla*) besuchte zwar auch hin und wieder unser Anwesen, konnte sich zur dauernden Ansiedelung jedoch bisher leider nicht entschließen.

Dagegen fand das reizende Stiftsfräulein, die Bachstelze (*Motacilla alba*), bei uns ihre Heimat. Das in unserem Garten befindliche Gewässer lieferte ihr reichliche Nahrung, und eifrig fahndete sie dann auch an den Ufern nach Wasserinsekten. Ihr Nest bauten die Bachstelzen auf dem Gesimse an unserem Wohnhause, und die Jungen verließen auch unverfehrt das Elternhaus; gelegentlich nisteten sie auch unter einem schräg stehenden Dachziegel. Im Sommer stellten sie sich abends in größerer Zahl auf den Bäumen, in der Nähe des Wassers, ein, führten noch längere Zeit eine lebhafteste Debatte über die Ereignisse des Tages, bis schließlich die Dunkelheit Ruhe und Frieden herstellte.

Von den Schwalben genossen bei uns regelmäßig zwei Mauerseglerpärchen (*Micropus apus*) Elternfreuden, denen sich bisweilen auch noch ein drittes an-

schloß. Ihre Wiegen befanden sich in Blechkästen, die zum Schutz der Dachrinne angebracht waren. Gern folgte ich von jeher mit dem Auge diesen leichtbeschwingten Seglern, wie sie sich pfeilschnell durch die Luft jagten oder zu mehreren vereint die Luft durchleiteten und ihrer Lebenslust mit ihrer hellen Stimme Ausdruck gaben. Schon in den Kinderjahren war es für uns ein besonderer Genuß, auf den grünen Rasenteppich hingestreckt dem Fluge der schlanken Gestalten zu folgen. Leider werden diese schlanken Vögel nicht selten ein Opfer der zahllosen Drähte, die namentlich in Städten die Luft durchziehen; schnellen Fluges stürmen die Mauersegler gegen diese an und nehmen oft großen Schaden. So wurde ich beispielsweise vor einigen Jahren in meinem Zimmer durch ein starkes Getöse, das von einem heftig schwingenden Telegraphendrahte, der an unserem Wohnhause angebracht war, verursacht wurde, von der Arbeit abgelenkt. Aus Fenster eilend, bemerkte ich, daß ein Körper zur Erde fiel, der sich bei näherer Untersuchung als ein Mauersegler zu erkennen gab. Dem armen Tierchen war der Flügelknochen dicht am Leibe völlig zerschnitten, sodaß mir leider nichts anderes übrig blieb, als das Tier zu töten, um es von seinen Qualen zu befreien.

Zu den trauten Gestalten unseres Gartens zählte ferner noch die Garten-
grasmücke (*Sylvia simplex*). Mit ihrem herrlichen Gesange erfreute sie uns vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Sie nistete meist in der Nähe des Gewässers, namentlich in den Fliedersträuchern, oft nicht einmal einen Meter vom Erdboden entfernt. Als Kinder waren wir sehr überrascht, wenn die nach unserer Meinung noch lange nicht flüggen Jungen bei unserer Annäherung plötzlich das Nest verließen und nach allen Richtungen hin auseinander stoben.

Gleichfalls mit seinen Minneliedern erfreute uns jährlich ein Laubvogelpärchen (*Hypolais philomela*). Das Nest dieses lieblichen Sängers befand sich stets in der Nähe des Erdbodens, in Büschen und Sträuchern. In einem Jahre wurden den Eltern die bald flüggen Kinder durch ein umherstrolchendes Raubtier entrisen, und später wurden sie nochmals dadurch in tiefe Trauer versetzt, daß Ameisen sich der Wiege bemächtigten und die zarten Jungen ihnen zum Opfer fielen.

Schließlich fand auch noch ein lieblicher Sangesfürst, der Blattmönch, bei uns eine trauliche Heimatsstätte. Diese anmutigen Vögel erhalten durch das schwarze und braune Samtkäppchen noch eine besondere Zierde. Ihren Hausstand richteten sie im niedrigen Gebüsch her, mit Vorliebe in den Schneeballsträuchern, und wohlgenut und unversehrt zog alt und jung im Herbst auch in die Ferne.

Die Perle des gefiederten Volkes, unsere schönste Liebesdichterin, die Nachtigall (*Aëdon lusciniæ*), kehrte leider nicht alljährlich in unserer Anlage ein, wohl erfreute sie uns in den Stunden der Nacht mit ihren Jubel- und Klage Liedern; auch die

tägliche Kost holte sie sich tagtäglich bei uns, aber zum ständigen Brutvogel ist sie bei uns bislang nicht geworden.

Alljährlich machte dagegen ein anderer Vogel sein Heimatrecht geltend und ging hierbei häufig nicht gerade sittsam zu Werke, nämlich der Hausperling (*Passer domesticus*). Aus den Fluglöchern der Nistkästen lugten seine frechen Augen hervor, und mit unglaublicher Unverschämtheit vertrieb er die einstigen Eigentümer. Mit Meister Spatz wurde aber nicht viel Federlesens gemacht; entschloß er sich nicht freiwillig, das fremde Eigentum zu verlassen, so wurde er mit Gewalt hinausbeordert. Obgleich dieser Gauner von mir nicht gerade fürstlich behandelt wurde, so sicherten sich doch alljährlich einige Pärchen ihre Existenz, da ihnen das Leben in unserer Nähe doch zu sehr zu behagen schien. In der Nähe der Käfig- und Volieren fiel manches Körnchen für sie ab, und auch bei der Fütterung der Tauben, Hühner und Enten holte sich der Grauroß unaufgefordert sein Teil. Überhaupt zeigte er stets großes Interesse, wenn ihm Gelegenheit geboten wurde, an einem leckeren Mahle teilzunehmen. Waren die Spazensfinder ausgeflogen, so erschienen am Abend die Eltern mit ihren hoffnungsvollen Sprößlingen in den dichtbelaubten Kronen hoher Bäume. Allabendlich lärmten und tobten sie in derselben Weise, balgten sich um die Schlafplätze, bis schließlich des Tages düstre Schwester, die Nacht, auch unter diesen Gassenbuben Ruhe herstellte. Im Gemüsegarten fügte dies Gesindel uns alljährlich einen nicht unbedeutenden Schaden zu. Waren die Sämereien der Erde anvertraut, so erschien die Räuberschar, wühlte Löcher in das lockere Erdreich, sodaß die Saat bloßgelegt wurde, und verzehrte einen Teil. Verschiedentlich mußten wir wohl oder übel das Land von neuem bestellen. Den zarten, jungen Trieben der Erbsen und anderer Pflänzchen sprachen sie gleichfalls tapfer zu und beraubten später die Schoten ihres süßen Inhaltes. Im vergangenen Jahre trieben sie aber ihr loses Spiel so toll, daß ich mich gezwungen sah, mit Pulver und Blei gegen sie zu Felde zu ziehen, und mancher Missethäter mußte sein Leben lassen. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich einen neuen Beweis ihrer Schlaueit. Befand ich mich im Garten auf dem Anstande und kamen ganze Schwärme herangezogen, die verhältnismäßig niedrig flogen, so stiegen sie dicht vor unserer Gartenanlage fast senkrecht empor, überflogen diese in beträchtlicher Höhe und senkten sich am Ende derselben wieder hinab, um in benachbarte Grundstücke einzufallen.

Sein Vetter, der Feldperling (*Passer montanus*) hat sich in unserem Garten gleichfalls eingebürgert. Bisher kann ich zu meiner Freude aber nur Gutes über ihn berichten, denn eifrig stellt er Raupen und Insekten nach. Auch habe ich keinen Grund, darüber Klage zu führen, daß er andere Sänger irgendwie belästigt hätte; er wählt sich sein Nistplätzchen und hält treu an demselben fest.

Möglich wäre es allerdings, daß er später einmal, in größerer Anzahl vorhanden, die üblen Eigenschaften seines nahen Verwandten zu erkennen gäbe; dann allerdings würde ich auch ihn zur Rechenhaft heranziehen. Mehrere Pärchen nisten in unserer Anlage in Löchern von Bäumen und Gebäuden; nur ein Pärchen siedelte sich in einem Nistkasten an.

Schließlich möchte ich noch ein nützliches Tierchen erwähnen, welches allerdings in die Klasse der Säugetiere gehört, welches ich aber doch mit anführen möchte, da es erst in der Abenddämmerung seine Flugspiele vollführt und für den Naturfreund in hohem Maße anziehend ist, nämlich die Fledermaus. In großer Zahl schweben sie durch die würzige Abendluft, und zahllose Insekten fallen ihnen zur Beute. Als Kinder bereitete es uns großes Vergnügen, kleine Steine in die Luft zu werfen und zu beobachten, wie die nächtlichen Jäger sich täuschen ließen und ihnen nachflogen. Besonders gern siedelten sie sich in Mauerlöchern an. Wiederholt flogen sie durch geöffnete Fenster in unser Wohnhaus ein, und namentlich ein Schlafzimmer schien ihnen sehr zu gefallen. Öfters hielten sie in ihm Einkehr, und wenn dann die das Gemach bewohnende Person dasselbe betrat, um zur Ruhe zu gehen und Licht anzündete, flatterte ein derartiger Geselle in dem Raume munter umher.

Als Gäste, die bei uns nur vorübergehend kurzen Aufenthalt nahmen, ohne Niststätten herzurichten, erschienen folgende: Rotkehlchen (*Erith. rubecula*), Braunelle, Misteldrossel, Dompfaff, Goldammer, Bergfink, Schwanzmeise, grünfüßiges Teichhuhn, Spechtmeise, Baumläufer und Kernbeißer. Von dem letzteren fing ich vor einigen Jahren zufällig ein Weibchen ein, welches in einen offen stehenden Käfig eingedrungen war. Längere Zeit habe ich es besessen und nur mit großen Maiskörnern gefüttert, die es geschickt mit dem Schnabel zerkleinerte und aus denen es die besten, ihm wohlschmeckenden Teile auslas. Da es aber an der Brust eine Wunde besaß, die es fortwährend mit dem Schnabel bearbeitete, und da es infolge des austretenden Blutes sein Gefieder und das Gebauer arg beschmutzte, so entschloß ich mich schließlich, es einem Vogelfreunde abzutreten. Beim Einfangen flößte es diesem gewaltigen Respekt ein durch einen heftigen Biß seines kräftigen Schnabels.

Hin und wieder ließ sich in unserem Garten auch wohl eine Schleiereule blicken.

Von gefiederten Räubern, die ihre Streifzüge bis in unseren Garten ausdehnten, will ich noch erwähnen den gefährlichen Strauchritter, den Sperber (*Accipiter nisus*), und die Rabenkrähe (*Corvus corone*). Wie sehr auch die letztere von den Vögeln gefürchtet wird, wenn sie sich in der Nähe ihrer Brutstätten niederläßt, hatte ich im vergangenen Jahre Gelegenheit zu beobachten.

Eine Rabenkrähe saß auf einem hohen Baume Posto, in der Nähe eines Starenkastens, dessen Injassen nahezu flügge waren; neugierig lugten ihre Köpfe aus dem Flugloche hervor. Als die Krähe sich niederließ, erhoben die Stare ein gewaltiges Geschrei und flogen klagend unruhig von Baum zu Baum, und mehrere andere Gatten beteiligten sich an dem Jammergehrei. Die nach Nahrung verlangenden Starenkinder verstummten sämtlich, und ihre Köpfe verschwanden vollkommen in dem sicheren Gelaß. Die lauten Klageöne hörten erst auf, als die Krähe abgestrichen war.

Vermundete und franke Vögelin suchten gleichfalls bei uns Schutz und Hegung. So konnte ich im Laufe der Jahre beobachten: franke Schwalben, Fliegenfänger, einen frankten Hänfling, Sperlinge mit abgeschossenen Beinen, einen angeschossenen Laubvogel und Star u. a. m.

Vorliegende Zeilen beweisen also, daß manch' lieblicher Säger sich gern in der Nähe des Menschen einquartiert, um unter seinem Schutze ungestört die Brutpflege auszuüben, und ich hoffe, daß sich im Laufe der Zeit bei uns auch noch einige Säger fest ansiedeln werden, die unseren Garten bisher nur vorübergehend aufsuchten. Dankbar erkennt die gefiederte Welt jegliche Wohlthat an und ihr Lohn, den sie uns durch Vernichtung von Insekten und Larven, sowie durch ihren herrlichen Gesang zu teil werden läßt, entschädigt uns reichlich für die Mühe und Arbeit. Drum: Schützet und heget die Vogelwelt und verschafft ihr in Gärten und Anlagen eine sichere, heimatische Stätte, nach welcher die kleinen Vögelin leider oft lange und nicht selten sogar vergebens suchen müssen!

Beobachtungen über den rotrückigen Würger (*Lanius collurio* L.).

Von Lehrer Nieger, Neiß.

Wie gefährlich der rotrückige Würger für unsere kleinen, nützlichen Singvögel ist, dies zu beobachten, bot sich mir dieses Jahr in meinem Garten die beste und günstigste Gelegenheit.

Auf einem Apfelbaume hatte sich ein Würgerpaar angesiedelt. Ich ließ sie für meine Zwecke völlig ungestört. Dies sollte für mich äußerst interessant und lehrreich werden. Hinzufügen muß ich noch, daß ihm einige dürre Äste eines alten Birnbaumes als Speicher dienten. War ich von seiner Gefährlichkeit als Räuber von Nestjungen längst überzeugt, so sollte ich auch erfahren, daß er selbst alte Vögel abfängt.

Eines Tages kam ich in den Garten und sah auf einem der dürren Äste des Birnbaumes einen jungen Sperling aufgespießt. (Bei dieser Beobachtung brütete das Paar noch). Mein Aufpassen, ob nicht einer der Würger sich den

Braten holen würde, war diesmal umsonst. Jedenfalls trauten sie dem Frieden noch nicht. Das Interessanteste sollte ich an einem Sonntagvormittage sehen. Ich komme gegen 8 Uhr in den Garten und finde an bewußter Stelle eine Maus. Ich nehme sie herab und sehe nun, daß der Kopf bereits abgefressen war. Nachdem ich die Maus wieder an die alte Stelle gesteckt hatte, legte ich mich in einiger Entfernung in die Hängematte auf die Lauer und war gespannt, was nun geschehen würde. Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde höre ich in nächster Nähe etwas laut flattern. Ich wandte mich um und sah nun, wie das Würgermännchen von einem Fliederbaum ins Gras flog und einen Vogel aufhob. Mit diesem flog es nun wieder auf den nicht hohen Fliederbaum zurück. Jedenfalls war ihm vorhin beim Anfliegen die Beute entfallen. Ich blieb ruhig liegen. Jetzt wollte nun mein Würger mit dem Raube dem Birnbaum zufliegen. Die Beute mußte ihm aber zu schwer oder in irgend einer Weise im Schnabel zu tragen hinderlich sein, denn, siehe da, er ließ sie während des Fluges fallen und — nun kommt das Interessanteste dabei — fing sie mit den Fängen auf und trug sie nach Raubvogelart auf den Birnbaum. Ich war neugierig, was es für ein Vogel sei und holte ihn deshalb herunter. Was war es? Ein altes Grasmückenweibchen! Nach der ganzen Körperbeschaffenheit und nach Beschaffenheit der Federn zu schließen, mußte es gebrütet haben. Nach genauer Untersuchung fand ich, daß es durch einen kräftigen Hieb mit dem Schnabel auf den Kopf getötet worden war; denn die Hirnschale war an einer Stelle eingeschlagen. Für mich bestand nach dieser Untersuchung kein Zweifel mehr: Der Würger hatte die Grasmücke vom Neste herunter geholt. Für den Würger war meine Anwesenheit kein Hindernis mehr. Am selben Vormittage kam er noch mit einem Raube an, ich hielt ihn für einen jungen Sperling, den er sich aber hoch im Wipfel sicherte. Stückweise trug er nun von dem Erbeuteten den Jungen zu. Oftmals machte es ihm augenscheinlich große Schwierigkeiten, wieder einen Felsen herunterzureißen. Außer den Genannten fand ich noch mehrere junge flügge Spazzen, zwei alte Sperlinge und eine alte Schwalbe. Außerdem wurden in meinem Garten ein Finken-, ein Grünling- und ein Girlignest ausgeraubt, was ich auch auf sein Konto schreibe, wenn ich es auch nicht gesehen habe.

Noch einen Fall! In dem Garten eines Kollegen hatte ein rotrückiger Würger ein Nest mit fünf Jungen, die beinahe flügge waren, ausgeraubt und alle fünf auf den Ast eines Pflaumenbaumes gespießt, alle nebeneinander. Die erbeuteten Vögel verzehrt er nicht hintereinander, sondern sucht sich inzwischen zur Abwechslung andere Kost. Ich habe gefunden, daß er hauptsächlich auf die großen schwarzen Laufkäfer und die Mistkäfer jagt, wie ich dieses an Flügelresten im Neste und auch in den Eingeweiden gefunden habe. Auch zerstört er Nester,

um sich auf bequeme Weise Material zu seinem Neste zu verschaffen. Jedenfalls ist er zu faul, die Stoffe zusammen zu suchen. Für mich ist es feststehend, daß der rprückige Würger einer der größten Feinde unserer kleinen Singvögel ist, und daß dieselben auf jede Weise vor diesem gefährlichen Räuber geschützt werden müssen.

Zur Stimme des Waldwasserläufers (T. ochropus).

Von cand. theol. Christoleit.

Die beiden so nahe verwandten Wasserläuferarten *Totanus ochropus* und *T. glareola* sind wohl namentlich früher, als die Naturgeschichte der bis in die neueste Zeit von allen Vögeln entschieden am wenigsten beobachteten und bekannten Sumpfvögel noch ziemlich „im Argen lag,“ öfters miteinander verwechselt worden; wenigstens ist es kaum anders zu erklären, daß in verschiedenen ornithologischen Lehrbüchern und bekanntlich auch in Brehms Tierleben der allein dem ersteren zukommende Name Waldwasserläufer dem letzteren beigelegt und von diesem behauptet wird, er sei noch mehr Baumvogel als *T. ochropus*, während er thatsächlich Wald und Busch womöglich noch entschiedener meidet als etwa der Sumpfwasserläufer (*T. calidris*). Dieser Irrtum ist nun freilich schon längst bemerkt worden; dagegen scheint mir in Bezug auf die Stimme beider Arten ein solcher, wahrscheinlich derselben Quelle entstammend, noch immer zu bestehen, auf den ich an dieser Stelle hinweisen und damit diese Frage allen Beobachtern unserer Sumpfvögel zur Prüfung vorlegen möchte.

Aus eigener Anschauung kenne ich von beiden Arten nur eine, den Waldwasserläufer (*T. ochropus*), der in Ostpreußen wenigstens im nördlichen Teile der Provinz in allen geeigneten Waldungen noch regelmäßig, an manchen Stellen Litauens, hier auch im Volke unter dem (lediglich eine Nachahmung der Stimme darstellenden) Namen „Wittediewel“ ziemlich allgemein bekannt, sogar häufig vorkommt, lichte mit Sümpfen, Lachen, größeren Gräben oder ruhig fließenden Bächen verfehene Waldungen bewohnt, an freien Gewässern dagegen meist nur zur Zugzeit zu finden ist, namentlich im Frühlinge sich oft auf Baumäste setzt und sehr gewandt zwischen Baumwipfeln hindurchfliegt, kurz alle die Eigentümlichkeiten in Lebensweise und Betragen zeigt, wie sie auch von Flörcke *T. ochropus* zugeschrieben werden. Der gewöhnliche Ruf dieser Art, den sie beim Auffliegen und überhaupt bei Erregung ganz regelmäßig hören läßt, ist nun aber keineswegs das dem Waldwasserläufer überall zugeschriebene „dlüih=dlüidlii,“ sondern ein einfüßiger, kurzer, geschlossener, heller Laut, den ich mit „titt“ bezeichnen möchte, offenbar das sonst dem Bruchwasserläufer (*T. glareola*) zugeteilte „giff“; der Paarungsruf dagegen ist weder, wie Flörcke vom Waldwasser-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Hornung Victor

Artikel/Article: [Vogelleben in unserer Gartenanlage. 471-485](#)